

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis, 12. Juli 2020, in Berlin-Wedding (per Zoom)

Am 5. Sonntag nach Trinitatis geht es in der lutherischen Kirche um die Berufung zur Nachfolge Jesu. Ich wähle dazu einen Abschnitt aus dem Hebräerbrief, der in den Lesungen meiner Kirche sonst übergangen wird.

Und niemand nimmt sich selbst diese Würde (des Hohenpriesters), sondern er wird von Gott berufen wie auch Aaron. So hat auch Christus sich nicht selbst die Ehre beigelegt, Hoherpriester zu werden, sondern der, der zu ihm gesagt hat: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Wie er auch an anderer Stelle spricht: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.“

Hebräer 5,4-6

Liebe Schwestern und Brüder,

„... sondern er wird von Gott berufen ...“

In jungen Jahren habe ich an der Universität gearbeitet. Da war Berufung ein ganz großes Wort. Mein Doktorvater hatte in einem Jahr zwei Rufe erhalten, nach Hamburg und nach Göttingen, und war doch in Erlangen geblieben. Das rechnete man ihm hoch an.

Vorher, als ich Student war, wurde ich gelegentlich gefragt, ob „Pastor“ für mich denn eine Berufung sei oder nur ein Beruf. Die Antwort war nicht schwer. Nach Martin Luthers Meinung gehört zu jedem Beruf eine Berufung. Ob Ingenieur oder Installateur, ob Fliesenleger, Fensterputzer oder Förster – zu all dem gehört eine Berufung, wenn du es gut machen willst.

Jeder Beruf eine Berufung. – Das ist lange her. Tatsächlich hat auf meiner äußerlichen Laufbahn das Wort „Berufung“ fast keine Rolle gespielt. Als Vikar wurde ich noch nach Regensburg entsandt, auf die Stelle bei meinem Doktorvater wurde ich tatsächlich gerufen. „Wir brauchen Sie da, also gehen Sie hin“ – so etwa sagte der Ausbildungschef unserer Kirche. Damals war man noch nicht sehr zimperlich.

Aber dann wurde ein anderes Wort viel wichtiger als Berufung. Dieses Wort hieß Bewerbung. Seit etwa 50 Jahren müssen sich sogar Universitätsprofessoren bewerben, ehe sie berufen werden. Das kann man Demokratisierung nennen. Ich hege aber Zweifel, ob die Professoren heute klüger sind als früher.

Pfarrern und Pastoren müssen sich schon lange bewerben. Auch ich habe mich auf die drei Pfarrstellen meins Lebens beworben. In der Waldenserkirche in Italien erhielten die Pastoren noch vor einiger Zeit alle sechs oder sieben Jahre im Juli oder August einen Brief aus Rom. Darin stand, wo sie ab September Dienst tun sollten. In Bayern aber musste und muss man sich bewerben.

Allerdings: Die Pfarrer früherer Generationen schrieben vielleicht: „Ich bewerbe mich auf die Pfarrstelle Stelle St. Helena zu Großengsee“ – das liegt in der Fränkischen Schweiz. Oder sie schrieben: „Dorfkirche Kleinmachnow“. Dann vielleicht noch: „Ich will dem Herrn und seiner Gemeinde dienen.“ Das war alles.

Heute muss man seitenlange Bewerbungen schreiben und sich selbst anpreisen. Es genügt nicht zu sagen, dass man immer noch Griechisch kann und eine kräftige Stimme hat. Man muss sagen, wie kommunikativ und wie pädagogisch geschickt man ist, wie viel Leitungsgeschick man hat und noch vieles andere. Sogar Bewerbungstrainings für Pastoren werden angeboten. Schon Studierende, die bei mir einen Kurs machen wollen, schicken mir Lebensläufe so, wie sie es gelernt haben. Da steht dann, wo sie überall im Praktikum waren und dass sie Englisch beherrschen „fließend in Wort und Schrift“ – da werde ich dann immer verlegen – und Französisch auf Niveau B2 und vom Portugiesischen und Arabischen immerhin die Anfangsgründe kennen.

Mit anderen Worten: Wir sind, wie vermutlich die meisten von euch, auf dem Markt gelandet, dem Arbeitsmarkt. „Auf dem Markt der Bewerbung versammeln sich Männer und Frauen, um eine Lebensperspektive zu finden. Der Markt ist ehrlich und gnadenlos. Du musst dich gut verkaufen. Du musst die Konkurrenz in den Schatten stellen.“ (Manfred Josuttis) Manche gehen auf den Markt mit großem Selbstbewusstsein – aber nicht immer kommen sie mit dem gleichen Selbstbewusstsein wieder heraus, vorsichtig gesagt.

„... sondern er wird von Gott berufen ...“

1986 hat Manfred Josuttis in Göttingen gepredigt: „Auch die meisten Christen haben unter dem Druck des Marktes ihre Würde verloren. Kaum einer, der sich wirklich berufen weiß. Sohn Gottes? Tochter Gottes? Ewiger Priester in der Ordnung Melchisedeks? Ich bin doch nicht verrückt! In der Tat. Diese Gesellschaft und diese Kirche können niemanden gebrauchen, der sich wirklich berufen weiß. Der würde auf dem Markt seine eigene Würde und die Würde anderer Menschen verteidigen. Der wäre gefährlich für das Funktionieren einer Gesellschaft, die Menschen klein und käuflich und in ernsthaften politischen Konflikten kriminell macht. Der kann doch nur verrückt sein.“

Sind die Dinge seit 1986 besser geworden? Ich glaube nicht. Es gab in der Zwischenzeit eine Phase, in der man ganz offen vom „Unternehmen Kirche“ und von „unserem Produkt“ gesprochen hat. Da habe ich verstanden, dass der Markt viel mehr ist als ein Mechanismus zur Verteilung von Waren. Anscheinend ist diese Phase nun auch wieder vorbei. Aber von unserer Berufung wissen wir immer noch nichts – oder doch?

„... sondern er wird von Gott berufen ...“

Wer von Jesus gerufen wird, der oder die tritt ein in eine andere Welt. Da gibt es keinen Markt und keine Bewerbung. Da stehen Fischer am See und werfen ihre Netze aus und Jesus geht vorüber und sagt: „*Kommt, folgt mir nach!*“ und dann: „*Ich will euch zu Menschenfischern machen.*“ (Matthäus 4,19) Da gewinnen Menschen ihre Berufung, die ihr Leben bestimmen wird in guten und in bösen Tagen, in Jerusalem und in Rom „*und bis an das Ende der Erde*“ (Apostelgeschichte 1,9).

Qualifiziert werden die Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu durch das, was sie erfahren auf ihrem Weg. Denn sie werden versagen auf dem Weg ihrer Berufung, werden ihren Herrn verleugnen. Dann *kräht der Hahn* und sie gehen hinaus und weinen *bitterlich*. (Matthäus 26,75) Aber ihr Herr wird sie nicht fallen lassen. Sie werden leiden um ihrer Berufung willen. Und sie werden hören, dass auch ihr Herr um seiner Berufung willen gelitten hat. So geht es

weiter im Hebräerbrief: „*Er hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen*“ vor Gott gebracht (Hebräer 5,7).

Niemals aber wird ihre Berufung Jesu Nachfolger klein machen. Nie werden sie ihre Würde verlieren.

Neulich hat mich meine Türkischlehrerin per Zoom aus Izmir gefragt, wann und wie ich mich eigentlich für den Pfarrerberuf entschieden hätte – und meinte damit auch, wann der christliche Glaube mir wichtig geworden wäre. In der Türkei wird man so etwas viel öfter gefragt als in Deutschland. Da konnte ich nur sagen: Das geschah schon als ich dreizehn war. Damals saß ich im Konfirmandenunterricht und lernte den Katechismus. Als wir zum Heiligen Geist kamen, lernten wir auswendig: „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten ...“ Da muss es geschehen sein, dass ich berufen wurde. Jedenfalls: Bei meiner Konfirmation lag mein Weg vor mir, der Weg, den ich mir nicht ausgesucht hatte, der Weg, von dessen Tiefen ich noch nichts wusste und von dessen Höhen ich allenfalls träumte, der Weg, der mein Leben bis heute bestimmt.

Meine Schwestern und Brüder, wann immer der Herr euch berufen hat, ob mit dreizehn Jahren oder erst gestern – vielleicht beruft er euch heute –: Niemand wird euch klein machen. Ihr werdet nicht käuflich sein auf dem Markt. Eure Privatinteressen werden im entscheidenden Fall nicht wichtig sein. Schmeichelei wird euch nicht bewegen. Drohungen werden euch nicht einschüchtern.

Steht auf, geht euren Weg. Ihr seid berufen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen